Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 4

Artikel: Die Zielsetzung unserer Landesverteidigung

Autor: Uhlmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

122. Jahrgang Nr. 4 April 1955

67. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfall, Zentralstr. 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Die Zielsetzung unserer Landesverteidigung

In der Märzsession haben der National- und der Ständerat anläßlich der Debatte über die Panzervorlage eine Motion der Militärkommission erheblich erklärt, die den Bundesrat ersucht, «Bericht zu erstatten über die aus der militärischen Verwendung der Atomenergie und der Waffenentwicklung im allgemeinen sich ergebenden Folgen für unsere Landesverteidigung und dabei insbesondere seine Auffassung darzulegen über Änderungen, die sich für Kampfverfahren und Gliederung unserer Armee allenfalls aufdrängen». Die Motion lud den Bundesrat außerdem ein, «einen Plan vorzulegen, aus dem der für die nächsten Jahre als notwendig erachtete Rüstungsbedarf für die gesamte Armee hervorgeht». Durch diesen parlamentarischen Vorstoß sind der Bundesrat und die Armeeleitung beauftragt, die Maßnahmen festzulegen, die sich für unsere Landesverteidigung als Auswirkung der Verwendung der Atomwaffen aufdrängen.

Es liegt sicher im Interesse der Abklärung des komplexen Problems der Zukunftsgestaltung unserer Armee, also der militärischen Planung im Zeitalter der Atom- und Nuklearwaffen, wenn alle sich für das Wehrwesen mitverantwortlich fühlenden Kreise sachlich an der Diskussion teilnehmen. Die «Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift» erachtet es als Pflicht, auch ihrerseits zur Abklärung der aktuellen wichtigen Wehrfragen beizutragen.

Es steht außer Zweifel, daß die Entwicklung der Technik und die

militärische Verwendung der Atomenergie auch auf unsere Landesverteidigung einen ganz entscheidenden Einfluß ausüben. Wir können uns der gewaltigen Beeinflussung durch die technischen Fortschritte so wenig entziehen wie irgend eine andere Armee. Wenn wir uns militärisch auf die Zukunft ausrichten wollen, werden wir berücksichtigen müssen, daß der Krieg von morgen nicht mehr der Krieg von 1945 sein wird. Es gilt, aus dieser Erkenntnis die Konsequenzen zu ziehen.

Man darf wohl von der Voraussetzung ausgehen, daß das Schweizervolk nach wie vor an der bewaffneten Neutralität als Ausdruck des Willens zur Verteidigung der Unabhängigkeit unerschütterlich festhält. Die öffentliche Diskussion darüber, wie die Armee als Mittel der bewaffneten Neutralität den neuzeitlichen Bedürfnissen angepaßt werden soll, zeigt aber, daß nicht nur über Form und Art der Verteidigung, sondern auch über die Idee der Verteidigung sehr wesentliche Unterschiede bestehen. So vertritt beispielsweise Nationalrat Nicolas Jaquet in einer Schrift «Gedanken über die schweizerische Landesverteidigung im Zeichen neuzeitlicher Waffentechnik»[1] einige Ansichten, die im Schweizervolk kaum sehr viel Anklang finden werden. Herr Nationalrat Jaquet vertritt die zweifellos richtige Meinung, daß über die Aufgaben, die einer Armee im Krieg zugedacht sind, in Friedenszeiten restlose Klarheit bestehen müsse. Diese Auffassung gilt für unsere Landesverteidigung als ganz klare Forderung. Sie richtet sich an alle diejenigen, die für die militärische Planung verantwortlich sind. Ohne diese Klarheit wäre jede Wehrmaßnahme nutzlose Geldverschwendung und fruchtlose Arbeit. Herr Nationalrat Jaquet ist aber dort mit aller Entschiedenheit abzulehnen, wo er sich darüber ausspricht, was unter der für die Schweiz gültigen «strategischen Defensive» zu verstehen sei. Er behauptet, es würden immer wieder Forderungen nach einem «strategischen Gegenschlag» und «strategischer Offensive» vertreten. Für diese Behauptung läßt sich keinerlei Beweis antreten. Es denkt niemand in der Schweiz an eine Strategie der Offensive im Sinne großräumiger Operationen. Aber man ist im überwiegenden Teil der schweizerischen Bevölkerung erfreulicherweise der Ansicht, daß wir eine Armee besitzen und aufbauen, um mit ihr *aktiv zu kämpfen*. Wer Strategie und Taktik im gleichen Begriffstiegel vermischt, wird allerdings nicht auseinanderhalten, daß die defensive Strategie eine offensive Taktik durchaus ermöglicht, ja geradezu fordert, wenn sie eine Erfolgschance haben soll.

In seiner Schrift sagt nun zwar Herr Jaquet, daß ein Element der Verteidigung «das Zuschlagen, das allein die Vernichtung des Angreifers brin-

---

[1] Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel

gen kann», darstelle. Aber diese Einsicht wird widerlegt mit dem Argument, daß die schweizerische Landesverteidigung sich mit dem Schild begnügen und auf das «kriegsentscheidende Schwert» verzichten müsse. Es heißt für unsere militärische Zielsetzung (Seite 23) wörtlich: «Die Besiegung des Feindes muß völlig in den Hintergrund treten gegenüber dem Ziel, seinen Vormarsch in unserem Gebiet zum Stehen zu bringen, da uns die Kraft fehlt, beides zu tun.»

Mit dieser Einstellung, das betonen wir mit letzter Deutlichkeit, scheiden sich die Geister. Was nützt es, «ein offensives Handeln im taktischen Abwehrkampf» zu betonen, wenn man gleichzeitig der Armee den Charakter des Schwertes versagt? Wenn proklamiert wird, das einzige Ziel der Armee bestehe darin, den Vormarsch eines Gegners zum Stehen zu bringen, dann proklamiert man zum vorneherein den Verzicht und den Kleinmut. Solange wir Schweizer eine Landesverteidigung als notwendig erachten und eine Armee mit hunderten von Millionen jährlich ausbilden und verstärken, wollen wir doch wahrhaftig, daß diese Armee fähig sei, einem Gegner hart und scharf zuzusetzen. Unser Volk hofft, daß auch in Zukunft das Vorhandensein einer guten Armee eine ausreichende Abschreckwirkung ausübe, um nicht angegriffen zu werden. Kann jemand im Ernste glauben, daß sich ein fremder Generalstab von einem Angriff abhalten ließe, wenn er weiß, daß sich die Schweizer mit dem Kriegsziel begnügen, einen Angriff zum Stehen zu bringen? Diese kleinmütige Auffassung kann und darf nicht die schweizerische Haltung sein!

Jeder fremde Generalstab muß wissen, daß die Schweizer vom fanatischen Willen beseelt sind, über einen Eindringling mit Kraft und Wucht herzufallen. Jede fremde Armee soll in Rechnung stellen, daß sie bei einem Einbruch in die Schweiz von einer gut bewaffneten schweizerischen Truppe erbittert angefallen wird und mit schwersten Verlusten zu rechnen hat. Jeder Eindringling soll das Bewußtsein haben, daß ein Kampf gegen die schweizerische Armee schwere Verluste kostet, weil die Schweizer sich nicht nur auf den Schild hämmern lassen, sondern sich mit geschliffenem Schwert auf den Gegner stürzen, um ihn auf Schweizerboden zu schlagen und zu dezimieren, bis er das schweizerische Territorium wieder freigibt.

Ist dies überheblich? Es hieße am Schweizervolk verzweifeln, wenn man die Frage bejahen würde. Es handelt sich letzten Endes um eine Frage des Glaubens und des Vertrauens. Wer an die geistige Kraft unseres Volkes und an seine Opferbereitschaft glaubt, ist von der Möglichkeit des aktiven Kampfes, des selbstbestimmten Zuschlagens überzeugt. Wer in die Einsicht und Opferbereitschaft unseres Volkes vertraut, glaubt auch an die Tauglichkeit unserer Milizarmee und an die Erfolgschance im aktiven Kampf.

Politiker mögen an der Einsicht und an der Einsatzbereitschaft des Volkes zweifeln. Die Armee hat keinen Anlaß zu diesem Zweifel.

Es gibt absolut reale Gründe für den Optimismus und den festen Glauben an unsere eigenen Waffen als Schwert verwendet. Wenn die Schweiz in einem möglichen Zukunftskrieg angegriffen werden sollte, wird sie nicht das alleinige Ziel eines Aggressors sein. Wer die schweizerische Neutralität verletzt, wird auch mit andern Ländern Mitteleuropas im Kriege stehen. Es werden also auch andere Armeen dem Gegner der schweizerischen Armee Widerstand leisten, werden versuchen, ihm vernichtende Schläge zu versetzen. Wer uns angreift, wird somit immer mit nur dosierten Kräften die Operation Schweiz durchführen können. Unser Gelände setzt überdies der Verwendung von Erdstreitkräften eine bestimmte Grenze. Kein Gegner kann eine Riesenarmee im schweizerischen Territorium zum Einsatz bringen. Im Kampf gegen die dosierten Teilstreitkräfte eines Angreifers werden wir eine Chance besitzen, wenn wir nur erst entschlossen sind, den Kampf rücksichtslos bis zum Rückzug des Eindringlings zu führen. Wir dürfen bei der Beurteilung unserer Chance mitberücksichtigen, daß der Einsatz leistungsfähiger Transportflugzeuge und daß die Verwendung von Atomwaffen die Kriegführung eines der Hilfe würdigen Kleinstaates ganz wesentlich verbessert hat. Es ist dank dieser modernen Kampfmittel möglich, innert kurzer Frist höchst wirksame militärische Unterstützung – direkte oder indirekte – zu leisten.

Man kann Nationalrat Jaquet keineswegs bestreiten, daß er sich eifrig bemüht, seine Thesen und seine Lösungen zu belegen. Es unterlaufen ihm aber bei seiner Argumentation derart viele Widersprüche, daß seinen Folgerungen schließlich jede Beweis- und Überzeugungskraft fehlt. So bemüht er sich beispielsweise darzutun, daß eine *Verteidigung des Mittellandes,* die bekanntlich in unserer Landesverteidigungskonzeption die primäre Aufgabe darstellt, keineswegs im Vordergrund stehe. Was soll das nun aber heißen, wenn er sagt: «Die Armee muß nicht im Mittelland kämpfen können, sie muß aber in der Lage sein, sich so zur Verteidigung einzurichten, daß ein Angreifer nicht ins Mittelland eindringen kann»? Es ist eine Binsenwahrheit, daß dem Verteidiger «das Gelände als Schutzmittel dienen muß». Die schweizerischen Kommandanten jeder Stufe wissen, daß sie für ihre Verteidigungsaufgaben dem Gelände die Erstrangigkeit zusprechen müssen. Aber es zeugt von höchst unklarer Vorstellung über die Art unserer Verteidigung, wenn Herr Jaquet in seiner Broschüre folgende Auffassung vertritt: «Es sind zwei verschiedene Dinge, ob von der Armee verlangt wird, im schweizerischen Mittelland zu kämpfen oder den Zugang zum Mittelland zu verteidigen. Die eine Aufgabe läßt sich nicht ohne mechani-

sierte, unserer Armee eingegliederte Streitkräfte lösen; die andere entspricht dem ureigenen Wesen der strategischen Landesverteidigung.»

So willkürlich darf man mit den Begriffen auch auf dem militärischen Gebiet nicht umspringen, wenn man sich die Anerkennung der Ernsthaftigkeit erhalten will. Es braucht keine besonderen Ausführungen darüber, daß Verteidigung des Mittellandes bedeutet, dem Gegner die Benützung der großen Ost-Westachsen und Nord-Südkommunikationen im offenen Teile unseres Landes zu verwehren. Der nordöstliche, der nördliche und der westliche Teil unserer Grenze ist weitestgehend offenes Gelände mit Mittelland-Charakter. Wer dort einen Angreifer aufhalten will, benötigt für den Kampf die gleiche Art Armee, die zum Kampf im eigentlichen Mittelland befähigt sein muß. Es kann sich auch niemand einbilden, daß es möglich wäre, die gesamte Schweiz kordonartig der Grenze entlang, als dem «ureigenen Wesen der strategischen Landesverteidigung» entsprechend, zu schützen.

Das Gelände spielt zweifellos eine entscheidende Rolle und ist auch für unsere Verteidigung im bestmöglichen Sinne nutzbar zu machen. Aber der erfolgreiche Durchbruch der deutschen Armeen durch die Ardennen hat bewiesen, daß auch das sogenannte schwierige Gelände von einer kühnen Führung und einer offensiv kämpfenden Truppe überwunden wird. Das von Herrn Jaquet angeführte finnische Beispiel hinkt. Die finnische Armee hat nicht nur die Karelische Landenge in ausgebauten Verteidigungslinien zu verteidigen gehabt, sondern auch die unendlich langen offenen Grenzen der nördlichen Front von Salla und Suomussalmi und von Lappland.

In der heute geltenden Verteidigungskonzeption ist der Wille verankert, das Land bis zur Grenze zu verteidigen. Wo diese Möglichkeit besteht, wird sich in der konkreten Situation zeigen. Die Armee muß aber auch befähigt sein, im Falle eines Ein- oder Durchbruchs durch die Grenzverteidigung den Kampf im Mittelland weiterzuführen. Wer dies nicht einsieht oder nicht einsehen will, verkennt die Wirklichkeit. Es besteht für uns die unabdingbare Notwendigkeit, eine Armee zu schaffen, die in der Lage ist, an den Zugängen zum Mittelland und im Mittelland selbst den Kampf mit Aussicht auf Erfolg zu führen.

In der Diskussion wird da und dort – auch in der Broschüre Jaquet – die Auffassung verfochten, es sei notwendig, schon *im Frieden das Abwehrdispositiv* und das *Abwehrgelände festzulegen.* Auch diese Forderung vermischt Richtiges und Unrichtiges. Es ist selbstverständlich, daß die operative Planung für verschiedene Angriffsmöglichkeiten vorbereitet sein muß. Diese Planung ist Realität. Es stellt sich aber die Frage, ob ein oder zwei oder drei mögliche «Fälle» durch Ausbau von Abwehrfronten oder «Festen Plätzen»

in Friedenszeiten vorbereitet werden sollen. Es gibt beredte und schriftgewandte Theoretiker, die diese Frage bejahen und die da glauben, mit der Ausarbeitung einer Front- oder Raumverteidigung wäre für uns die größte Abwehrchance geschaffen. Diese Theorie ist Illusion. Sie geht von der falschen Voraussetzung aus, daß uns ein Angreifer den Gefallen tun werde, dort anzugreifen, wo wir ihn erwarten, oder dort, wo für uns die günstigsten Abwehrmöglichkeiten gegeben seien. Dieses Zuvorkommen wird uns ein Gegner kaum je erweisen. Wir werden auch nie zum voraus wissen, wo und wann ein Gegner angreift. Auch Nationalrat Jaquet treibt übertriebenen Optimismus, wenn er meint, es sei «Sache der Führungskunst, Art und Zeitpunkt der Auslösung des Schwergewichtes (eines Angriffs) zu erkennen». Wie soll unsere Führung dazu in der Lage sein, wenn man ihr keine Flugwaffe gibt, die die nötige Luftaufklärung besorgt?

Es ist zu berücksichtigen, daß alle in Friedenszeiten erbauten festen Abwehrorganisationen erkannt und damit dem möglichen Angreifer bekannt werden. Die Angriffsplanung wird diese Kenntnisse ausnützen und die Kampfführung entsprechend festlegen. Eine moderne Angriffsarmee kann mit Luftlandetruppen Hindernisse und Widerstandszentren überspringen oder mit Atomwaffen zerschmettern. Nur feste Anlagen im Sinne der Landesbefestigung bieten einigermaßen die Gewähr des Schutzes gegen Zerstörung. Da man nicht weiß, welche Front dereinst bedroht werden könnte, wird niemand die Verantwortung für die Riesenaufwendungen einer allseitigen Landesbefestigung im Mittelland übernehmen wollen. Die Kriegserfahrung lehrt außerdem, daß «Feste Plätze» umgangen werden, indem schwache Kräfte den Verteidiger binden und die Hauptstreitkräfte vorbeistoßen gegen die nächsten wichtigen Ziele.[1] Die Erledigung der abgeschnittenen, eingekesselten Truppen wird dann der Luftwaffe oder nachrückenden Verbänden überlassen.

Nein, man darf die Armee nicht in Friedenszeiten definitiv festlegen. Die militärische Lage kann in einem möglichen Konflikt derart verschiedene Situationen aufweisen, daß es ein Fehler wäre, den Einsatz zum voraus endgültig bestimmen zu wollen. Ein zukünftiger Oberbefehlshaber muß die Freiheit und Möglichkeit haben, auf Grund seriös ausgearbeiteter Unterlagen entsprechend der dannzumaligen Situation zu handeln.

Eines aber ist im Frieden mit aller Entschiedenheit und Entschlossenheit vorzukehren: Der *Ausbau* der Armee zum *kriegstauglichen* Instrument. Dieser Ausbau bleibt die unabänderliche Forderung der Zukunft. Was man

---

[1] Vergleiche Buchbesprechung «Witebsk» (Seite 308), in der auf die Erfahrungen bei der Verteidigung des «Festen Platzes» Witebsk hingewiesen wird.

während Jahren versäumte, kann man nicht bei Bedrohung nachholen. Wenn auch die Erforschung der Atom-Kriegführung für uns noch nicht abgeschlossen ist, ergeben sich doch klare und zwingende Sofortforderungen an die Armee. Sie liegen insbesondere auf dem Gebiete der *Organisation* und der *Kampfführung*. Die Gebote der Auflockerung und der raschen Konzentrationsfähigkeit der Verbände ergeben Konsequenzen, die sich schon jetzt übersehen und in absehbarer Zeit realisieren lassen. Wir werden nicht um eine Vereinfachung im Sinne der Verkleinerung, sicher auch nicht um eine Beweglichermachung der Verbände herumkommen. Wir werden gleichzeitig die Feuerkraft der Verbände erhöhen müssen, was beispielsweise durch Einführung des Sturmgewehres und der Nutzbarmachung der Rakete möglich sein wird. Wir werden sodann zu prüfen haben, ob nicht eine neue Kräfteverteilung zwischen Feldarmee und Territorialorganisation sich aufdrängt, wobei als Auswirkung des totalen Krieges dem Schutz der Zivilbevölkerung eine entscheidende Bedeutung zuzumessen ist.

Wenn sich die Anpassung an die Atom-Kriegführung auf dem Gebiete der Organisation und Kampfführung in relativ rascher Frist ermöglichen lassen sollte, werden in technischer Hinsicht länger dauernde Abklärungen erforderlich sein. Die Berücksichtigung der Fernwaffen, der Überschall-Flugzeuge, des Fern- und Nachtsehens bedeutet nebst allen Problemen der ABC-Kriegführung eine Aufgabe, die nicht innert weniger Monate zu lösen ist. Wer sich den Krieg der Zukunft vergegenwärtigt, wird aber auf jeden Fall erkennen müssen, daß die bisherige Hintansetzung unserer Flugwaffe und unserer Fliegerabwehr nicht mehr verantwortet werden kann. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um uns in der Luft jenen Respekt zu verschaffen, der Voraussetzung ist für die Anerkennung der Armee als kriegstaugliches Kampfinstrument.

Die Erörterung der technischen Probleme sei einer weiteren Darstellung vorbehalten. Als geistige Basis für jede Diskussion über die moderne Ausgestaltung unserer Armee, die organisatorische, die ausbildungsmäßige und die technische, wollen wir aber von der Voraussetzung ausgehen, daß das Schweizervolk von seiner Armee nicht nur eine Deckungsaufgabe erwartet, nicht nur ein «Erdulden», sondern einen beherzten Kampf mit dem unerschütterlichen Willen zum Endsieg. Eine Führung, die nur ein Minimum anstrebt, wird überhaupt nichts erreichen und zu diesem Willen schon gar nichts beitragen. Dieser Wille aber entscheidet.

Wir wollen uns zur Aufgabe stellen, das Menschenmögliche zu tun, um aus eigenem Willen und aus eigener Kraft das schweizerische Höchstmaß zum Überdauern im Krieg und zur Erhaltung der Freiheit des gesamten Volkes zu leisten. U.